

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1933

281 (11.10.1933) Der Arbeiter im Betrieb

Das Dritte Reich und der Kapitalismus

Im nachfolgenden bringen wir einen Auszug aus einer Rede, die der Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik der Reichsleitung der NSDAP, Dr. Bernhard Loh, in der Nationalsozialistischen Arbeitsgemeinschaft für wirtschaftliche Gestaltung in Frankfurt a. M. gehalten hat. Unter obigem Titel in dieser Zeitschrift als „Wirtschaftsfragen“ erschienen und wir möchten jedem Volksgenossen ans Herz legen, die Broschüre zu kaufen. Im letzten Hefen wurde er im Zusammenhang mit Wirtschaft - Kapitalismus - Marxismus - Sozialismus - Nationalsozialismus.

„Sie sehen, meine Volksgenossen, wir stoßen auf die Frage, die nunmehr länger als ein Jahrhundert das Arbeiterbewusstsein bewegt. Es ist keine Frage des Rechts. Und in dem Augenblick, in dem die nationalsozialistische Volksgemeinschaft erkannt hat, daß ein Unrecht besteht und ein Recht verletzt ist, in demselben Augenblick bekämpft sie sich auch zu ihrer unbedingten Pflicht, für das Recht und gegen das Unrecht einzutreten. Mancher von Ihnen hat vielleicht geglaubt, daß wir mit der Verschlagung des Marxismus auch die Arbeiterfrage beiseite schieben könnten. Das ist ein schwerer Irrtum. Wir haben den Marxismus nicht verschlagen, um den Kapitalismus zu erhalten, sondern wir haben ihn verschlagen, um an die Stelle des Marxismus und des Kapitalismus den Sozialismus zu setzen. Der Sozialismus besteht nicht einzig und allein in der Lösung der Arbeiterfrage. Aber zu seinen ersten Aufgaben gehört es, diese Frage zu lösen. Denn für uns Nationalsozialisten gibt es eigentlich keine Fragen, sondern nur Aufgaben.“

Das es aber eine unbestreitbare und vorrangige Aufgabe ist, das sagt Ihr eigener Sprachgebrauch. Oder haben Sie schon einmal etwas von einer Unternehmerfrage oder von einer Bürgerfrage gehört? Aber die Arbeiterfrage, die ist seit mehr als einem Jahrhundert lebendig. Der Unternehmer kann im allgemeinen zufrieden sein, wenn die Wirtschaft wieder läuft. Dem deutschen Arbeiter aber ist damit allein noch lange nicht sein Platz in der Volksgemeinschaft geworden, der ihm gebührt, wenn er in einer wieder aufblühenden Wirtschaft auch wieder Arbeit und Verdienst findet. Denn es handelt sich nicht um Wohlleben oder Einschränkung, um großen oder geringen Verdienst, sondern es handelt sich um den Anspruch auf gleiche Ehre, gleiches sittliches Recht und gleichen Wert für die Volksgemeinschaft.

Daß der eine viel verdient und der andere wenig, das kann ertragen werden. Gerade derjenige, der arbeiten kann, der arbeiten gelernt hat, weiß am besten zu beurteilen, wie die Leistungen anderer zu bewerten sind. Und er denkt am wenigsten daran, demjenigen, der mehr leistet, zu mißgönnen, daß er auch mehr verdient und mehr verbraucht. Ein gesundes Volk hat ein unheimlich scharfes Empfinden für das, was diejenigen leisten, die die Führung in ihm beanspruchen. Aber es ist auch stets bereit zur offenen und großzügigen Anerkennung einer wirklichen Leistung. Nicht das kann den Arbeiter zum Feinde anderer Volksgenossen machen, daß er härter arbeiten muß als ein anderer, dem es leichter fällt, auch nicht die Tatsache, daß der Sohn des einen schon mit einem Eigentum anfangen kann, während der Sohn des anderen von Grund auf anfangen muß. Aber das Gefühl, daß er ansichtslos sein soll, daß über ihm eine undurchdringliche Decke liegt, die er nicht durchstoßen kann, die ihn von anderen trennt, denen es besser geht: Dieses Gefühl muß ihn zum Feinde anderer machen, die bevorzugt sind.

Dies ist die Sünde des Kapitalismus: daß er deutsche Volksgenossen zu Feinden anderer Volksgenossen, daß er deutsche Volksgenossen zu heimatlosen Proletariern im deutschen Vaterland gemacht hat. Daß er sie entwurzelt hat, so daß sie nicht mehr wissen, was Heimat heißt. Daß er sie hat glauben lassen, nicht sie, sondern nur die anderen hätten das Recht, auf eine Familie stolz zu sein, die auf gesichertem Besitz viele Geschlechter lang lebt und für das eigene Geschlecht und in die Zukunft des Volkes hinein Hoffnungen und Entwürfe hegen darf. Daß er ihnen die Angst vor dem Alter gebracht hat, die Angst, eines Tages arbeitsunfähig zu sein und doch nicht soviel erworben zu haben, daß die Arbeit der Jugend das Alter erhalten kann. Alles dies sind Sünden des Kapitalismus. Und erst hier erkennen wir wirklich, was Kapitalismus gegenüber dem Arbeitsleben eines Volkes bedeutet.

Nach vor einem Jahre hat ein großer Teil des deutschen Volkes nachgebetet, was ihm die Blätter der schwarzen, der roten und der goldenen Internationale vorgeschlunkert haben: Daß die Arbeitslosigkeit ein zwangsläufiger Sachverhalt des Wirtschaftsaufbaus wäre und

daß sie nur beseitigt werden könne, wenn das internationale Kapital wieder Vertrauen geschöpft habe und bereit sei, Arbeit zu ermöglichen. Ohne Kapital keine Arbeit, war der Glaubenssatz, dem auch ein ungeheurer großer Teil des deutschen Volkes noch anhing. Und die Angewandung dieses Satzes hieß: Erst wenn das Weltkapital wieder Kredit gibt, können wir an die Beseitigung der Arbeitslosigkeit denken.

Das hieß also, daß es von den Entschäften dieses Weltkapitals abhinge, ob das deutsche Volk Arbeit hat oder nicht. Das hieß, daß das Kapital darüber befand, ob die Menschen arbeiten und von ihrer Arbeit leben können oder nicht. Und dies, meine Volksgenossen, ist das Wesen des Kapitalismus: Daß das Kapital den Anspruch erhebt, über die Arbeit und damit über das Leben der Menschen zu verfügen. Ohne Arbeit kann der Mensch nicht leben. Nur von der Arbeit kann der Mensch und kann ein Volk sein Leben erhalten. Wenn aber das Kapital darüber verfügt, ob gearbeitet wird oder nicht, dann ist es damit zum Herrn über das Leben der Menschen gemacht worden. Dann läßt es eine Gewalt herrschen, die jeden einzelnen ebenso wie das ganze Volk knechtet und in seinem ganzen Dasein bedroht. Und diesen Anspruch des Kapitals, diesen Aberglauben, der einzig den Namen Kapitalismus verdient, den hat das deutsche Volk abgeschüttelt.

Das Vertrauen des Weltkapitals sollte nach der Ansicht von Gelehrten und bekümmerten Handelsteilen Ihnen wohl bekannter Zeitungen die Voraussetzung für die Beseitigung der Arbeitslosigkeit sein. Das deutsche Volk aber hat den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit aus sich heraus, aus seinem eigenen Willen zur Arbeit und aus seinem Vertrauen zu sich selbst aufgenommen. Wir brauchen kein Vertrauen des Weltkapitals, denn wir haben Vertrauen zu uns selbst.

Dieses lebendige Vertrauen geht wie ein Feuer durch das ganze Volk. Wo Sie hinschauen, tritt Ihnen dieses neue Vertrauen, dieses neue Leben des Volkes entgegen. Auf jeder Fahrt durchs deutsche Land sehen Sie, wie das Volk mit neuer Kraft und neuer Lust zu schaffen beginnt. Kaum eine Eisenbahnstation, bei der nicht ein paar Hiltlerbuben stehen,

die den Zug mit erhobener Hand begrüßen. Die Menschen auf den Feldern halten in ihrer Arbeit inne und zeigen denen, die im Zug vorbeiziehen, mit erhobenen Arm, daß sie sich zum neuen Deutschland und zum Führer Adolf Hitler bekennen. Aus jedem Gesicht leuchtet Ihnen dieses neue Leben und dieser wieder erwachte Glaube des Volkes an sich selbst entgegen.

Weil das Volk sich wiedergefunden hat; weil es fühlt, daß die Herrschaft des Kapitalismus abgeschüttelt ist, daß nicht mehr fremdes Kapital darüber befand, ob deutsche Menschen arbeiten und leben können, sondern weil nun die deutsche Volksgemeinschaft ihr Recht darauf zurückgenommen hat, dem deutschen Menschen Arbeit und Brot zu geben.

Dies ist der große Umschwung, der stattgefunden hat. Damit ist in die Herrschaft des Kapitals, in den Kapitalismus die entscheidende Wende gelegt:

Nicht das Kapital trägt das Leben des Volkes, sondern die Arbeit

Wenn noch jetzt welche unter Ihnen sind, die sich als Kapitalisten fühlen und bezeichnen, so möchte ich Ihnen sagen: Als Kapitalisten bedeuten Sie gar nichts, als Unternehmer ja. Der Kapitalist spielt gar keine Rolle in der Wirtschaft. Kapitalist kann jeder sein. Aber Unternehmer sein kann nicht jeder. Das heißt Leistung, Vorbereitungsleistung, Ueberblick, Führereigenschaft und Können voraus.

Wir sind oft und entschieden für das Recht des Unternehmers eingetreten. Und zwar gerade deshalb, meine Volksgenossen, weil wir Sozialisten sind. Denn der Sozialismus verlangt, daß jeder Volksgenosse nach seinem besten Können tätig sein und dem Ganzen dienen kann. Wir stehen ein für den Unternehmer, genau wie wir für den Arbeiter einstehen. Aber wenn Sie nun Unternehmer sind, meine Volksgenossen, dann unternehmen Sie auch! Das Vertrauen, nach dem so oft gerufen worden ist, das ist nun da. Ein viel größeres Vertrauen als es jemals das Vertrauen des Weltkapitals gewesen wäre. Nun tun Sie auch Ihre Pflicht als Unternehmer und gehen Sie, jeder für sein Unternehmen, voran in neuer Arbeit, in der Beseitigung der Arbeitslosigkeit.“

Wie der russische Arbeiter in Wirklichkeit lebt

Von A. Agricola

Als die marxistische Presse ungeligen Augenblicks noch lebte, wurden den deutschen Arbeitern die wüsten Märchen über das „Paradies“ erzählt und die Zustände in der Räteunion in rosigsten Farben geschildert. So beschämend es auch heute klingt, aber es muß mal ausgesprochen werden: Hunderttausende deutscher Arbeiter glaubten diesen Schwindeln.

Dem russischen „Paradies“ stellten die bolschewistischen „Volksgelübter“ als Gegenstück die angeblich von reaktionären Kapitalisten unterstühten nationalsozialistische Bewegung gegenüber und riefen laut und marktschreierisch: „Nur wir vertreten die Arbeiterinteressen, alle anderen Parteien sind arbeitserfindlich!“

Um diese Mäuergeheißten ganz besonders glaubhaft und zuverlässig erscheinen zu lassen, führten in gewissen Zeitabständen deutsche Arbeiterdelegationen auf Kosten der III. Internationale hinüber, denen die berühmten potenten Dörfer gezeigt wurden.

Bestimmte sogenannte Paradiesfälle waren es, von der III. Internationale für diese Zwecke vorgelesen. Lebenswürdige „Dolmetscher“ übersehten die Unterhaltungen zwischen den deutschen Delegierten und Vertretern der russischen Arbeiterschaft. Daß diese „Dolmetscher“ und „Arbeitervertreter“ in Wirklichkeit Tschelabeante waren, ahnte natürlich der deutsche Arbeiter nicht.

In für diese Zwecke besonders erbauten „Arbeiterpensionaten“ wurden die deutschen Arbeiter reichlich und gut versorgt, wohnten in besten Hotels, die ein russischer Arbeiter niemals aufsuchen konnte. Mit großer Freude stellten die deutschen Delegierten fest, daß verschiedene Hotelangestellte deutsch sprechen konnten. Wussten sie doch nicht, daß die betreffenden Hotelangestellten ausnahmslos im Dienst

der Tscheta standen. Es ist natürlich klar, daß diese Angestellten in rosigsten Farben über das Leben der russischen Arbeiter erzählten. So kamen denn die deutschen Delegationen vom „Sowjetparadies“ begeistert wieder.

Wie der russische Arbeiter in Wirklichkeit lebt, haben sie natürlich gar nicht erfahren. Eine eiserne Wand von Tschetisten trennte sie von dem russischen Volk.

Die Lebensmittel sind in Rußland rationiert, wie es bei uns in der schlimmsten Kriegszeit war. Nicht etwa nur, weil sie knapp sind. Am Wolga und am Rand hereinzubekommen, wird ohne Rücksicht darauf, daß das Volk dabei hungern muß, exportiert.

Was dem Fremden mit zuerst auffällt, sind die langen Schlangen vor den Lebensmittelgeschäften. Margarine ist heute unter dem bolschewistischen System eine Delikatesse. Einmal kannte man Margarine in Rußland überhaupt nicht, weil die Butter lächerlich billig und darum auch für den ärmsten Menschen erschwinglich war. Aber selbst auf Karten gibt es durchaus nicht alles, worauf man Anspruch hat. Es kommt fast täglich vor, daß schon gegen Mittag vor den staatlichen Lebensmittelgeschäften Plakate erscheinen, in denen angekündigt wird, daß verschiedene Arten von Lebensmitteln — vergriffen sind.

Im freien Handel Lebensmittel zu kaufen, ist dem Arbeiter bei seinen äußerst bescheidenen Löhnen garnicht möglich. Zwei Weisspiele seien herausgegriffen. Im freien Handel kostet ein Pfund Schweinefleisch 11 Mark, ein Ei 2 Mark. Es ist bittere Wahrheit, daß der Arbeiter für sein krankes bezw. unterernährtes Kind nur auf ärztliches Rezept hin ein Ei in einer Apotheke holen muß! Ein ganz hoher Prozent-

satz der arbeitenden Bevölkerung ist monatlich kein Ei.

Das Essen, das die russische Arbeiterschaft in den Arbeiterpensionaten vorgesetzt bekommt, würde ein deutscher Arbeiter nicht anrühren. Die „Moskauer Abendzeitung“ schrieb kürzlich, daß bei einer überraschenden Revision der Moskauer Pensionate für Arbeiter mehrfach Bier (1) in der Kostsuppe gefunden wurden.

Nichts dokumentiert besser die verwerfliche Notlage der russischen Arbeiter als die Tatsache, daß rund 90 Prozent der russischen Arbeiterfrauen mitarbeiten müssen. Rund 60 Prozent der russischen Arbeiterschaft sind Doppelverdiener, — müssen Doppelverdiener sein, weil sie sonst außerstande sind, ihr Leben irgendwie zu fristen! Denn der verheiratete russische Arbeiter kann allein keine Familie nicht ernähren. Der unverheiratete Arbeiter vegetiert.

Mit besonderer Vorliebe schilderte die marxistische Presse einst die „idealen“ Wohnungsverhältnisse der Arbeiter in Rußland. Den deutschen Delegationen wurden solche Wohnungen gezeigt. In Wirklichkeit waren es Wohnungen von Tschetisten, die der deutsche Arbeiter sah.

Hätte er gesehen, wie die russischen Arbeiterwohnungen in Wirklichkeit aussehen, wäre er entsetzt gewesen!

Mit besonderer Vorliebe schrieb die „Welt am Abend“ über die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter in Deutschland und wie „herrlich“ im Vergleich dazu der russische Arbeiter lebt. In Wirklichkeit ist es umgekehrt.

Ein großer Teil der russischen Arbeiterschaft — abseits der Zentren — lebt kaserniert. In schmuggigen, verwanzten Baracken. Keiner der deutschen Arbeiter könnte man ein solches Wohnen zumuten. Diese Wohnungsverhältnisse

Der Sportler

lies: jetzt nur noch den billigen

NS-Sport

das amtliche Organ Badens

Morgen erscheint die neue Ausgabe

nisse sind kaum besser als die in den gefährdeten russischen Konzentrationslagern. Viele Druckseiten könnte man darüber als wörtliche Uebersetzung aus der „Moskauer Prawda“ schreiben.

Kaum anders ist das Bild in den Industriekzentren. In einer 4 Zimmer-Wohnung leben 4 Arbeiterfamilien. In einer Küche kochen diese 4 Familien durcheinander. Sehr richtig bemerkt die „Moskauer Prawda“, daß sich unter diesen Verhältnissen das Geschlechtsleben der Eltern vor den Augen der Kinder abspielt.

In erster Linie fällt dem Westeuropäer, der in Moskau ankommt, das unglaublich ärmliche Aussehen der Bevölkerung auf. Arbeiter mit ausländigen Anzügen, wie wir sie in Deutschland haben, sieht man dort überhaupt nicht. Nur Tscheta und rote Armees sind bestens gepflegt und bestens gekleidet. Auf sie allein gegen 100 Millionen Bevölkerung stützt sich die angebliche „Arbeiter- und Bauernregierung“. Der in Kleidungsfragen besonders verwöhnte Engländer ist über die Kleidung der russischen Arbeiter ganz besonders entsetzt: er hält sie für Landstreicher oder Bettler.

Am 7. November werden es 16 Jahre, daß in der Räteunion angeblich die Arbeiterschaft regiert, der Lenin einst ein Paradies versprochen hat. In der versprochenen Paradieses gab es eine Hölle, in der der russische Arbeiter unfrei und rechtlos, nicht richtig satt werdend, frondienste wie im alten Ägypten leidet. Die Frau muß mitarbeiten, damit beide einigermaßen satt werden. Dieses und die Wohnungsverhältnisse haben das Familienleben des russischen Arbeiters völlig zerrüttet. Wenn der deutsche Arbeiter leben könnte, wie es in Rußland in Wirklichkeit aussieht, würde er vom Eitel gepackt!